

Zeitschriften

Theologie und Religion

CHAUVET, LOUIS-MARIE. **Ritualité et Théologie.** In: *Recherches de Science Religieuse* Jhg. 78, Heft 4 (Oktober-Dezember 1990) S. 535–564.

Der Beitrag beschäftigt sich mit einer Grundfrage gegenwärtiger Sakramententheologie: Wie weit trägt ein Zugang zum Verständnis der Sakramente von menschlich-geschichtlichen Ritualen und Symbolen aus, inwiefern ist eine Ausweitung des Sakramentbegriffs von den Einzelvollzügen auf die Kirche und die Schöpfungswirklichkeit sinnvoll? In beiden Fällen plädiert Chauvet für eine differenzierte Sicht. Demnach war und ist ein Sakramentenverständnis, das mit Hilfe der Sozialwissenschaften und der Linguistik nach den Ritualen und Symbolen fragt, ohne die es kein sakramentales Zeichen geben kann, notwendig und hilfreich, weil damit eine isolierte Sicht der Sakramente überwunden wird. Das gilt auch von der Rede von der Kirche als Sakrament und vom sakramentalen Charakter schon der Schöpfung. Allerdings muß auch die Gefahr solcher Ansätze gesehen werden, vor allem die der Einebnung der nur aus ihrem christologischen Bezug heraus zu verstehenden Sakramente auf den Ausdruck der „normalen“ christlichen Praxis. Jedes Herausstellen der Besonderheit der Sakramente ist zwar in der Gefahr, sie magisch und materialistisch als „heilige Dinge“ mißzuverstehen; gleichzeitig ist die „Materialität“ der Sakramente (etwa die Präsenz Christi in den eucharistischen Gaben auch außerhalb der Kommunion) aber Ausdruck der „Nichtreduzierbarkeit Gottes, Christi, des Evangeliums auf unsere Vorstellungen, Diskurse, Ideologien oder Erfahrungen“.

PRÖPPER, THOMAS. **Das Faktum der Sünde und die Konstitution menschlicher Identität.** In: *Theologische Quartalschrift* Jhg. 170, Heft 4 (1990) S. 267–289.

Der Münsteraner Dogmatiker setzt sich mit der Anthropologie von Wolfhart Pannenberg auseinander, die den Versuch unternimmt, in Verarbeitung der einschlägigen humanwissenschaftlichen und philosophischen Daten und Überlegungen die religiöse Dimension als unerläßlichen Teil der menschlichen Lebenswirklichkeit herauszuarbeiten und so die allgemeine Relevanz des christlichen Glaubens neu zu verankern. Pröpfers Hauptkritik an diesem Ansatz, die er exemplarisch an Pannbergs Aussagen zur Sünde und ihrem Ursprung verdeutlicht: Pannenberg unterschätze die transzendental-philosophische Reflexion als unerläßliche Vermittlung zwischen humanwissenschaftlichen Ergebnissen und den Aussagen des Glaubens. So

verzichte Pannenberg völlig auf eine Verbindung des Ursprungs der Sünde mit der menschlichen Freiheit. Demgegenüber bricht Pröpfer eine Lanze für ein transzendentes Freiheitsdenken, um damit sowohl Kurzschlüsse bei der theologischen Inanspruchnahme humanwissenschaftlicher Befunde zu vermeiden wie auch die Möglichkeit autonom-ethischen Argumentierens zu wahren und eine angemessene Vermittlung des Glaubens in einer säkularisierten Gesellschaft zu gewährleisten.

Kultur und Gesellschaft

DELOOZ, PIERRE. **Les politiques en faveur de la natalité.** In: *Etudes* 374, Nr. 1 (Januar 1991) S. 29–40.

Im Mittelpunkt des Beitrags steht die Frage, inwieweit sich die Geburtenrate in den industriell entwickelten Ländern aufgrund von bevölkerungspolitischen Maßnahmen beeinflussen läßt. Dabei wird deutlich, wie wenig man faktisch über die Gründe und Hintergründe des generativen Verhaltens weiß, wie wenig sich letztlich bei bevölkerungs- bzw. familienpolitischen Maßnahmen über die konkreten Auswirkungen bei der Geburtenrate aussagen lasse. Soviel sei sicher, so der Autor: auf der Basis einer einzelnen Variablen lasse sich keine erfolversprechende Bevölkerungspolitik aufbauen. Wirtschaftliche Krisensituationen könnten in vielen Situationen Geburtenrückgang nach sich ziehen, müßten dies aber keineswegs. Während allgemein das Generationsverhalten von Katholiken sich von dem der Protestanten unterscheidet, liege die Geburtenrate des protestantischen Schweden heute beträchtlich über derjenigen des katholischen Italien. Auch der Zusammenhang zwischen der Geburtenrate und dem Anteil der Frauen, die einer außerhäuslichen Erwerbsarbeit nachgehen, könne nicht als allgemeine Gesetzmäßigkeit gelten – noch bis in die 60er Jahre sei der Anteil der Frauen, die außerhäuslich arbeiteten, ebenso gestiegen wie die Geburtenrate. Eine liberale Scheidungs- und Abtreibungsgesetzgebung müsse gleichfalls nicht notwendigerweise eine niedrige Geburtenrate nach sich ziehen.

HENGSBACH, FRIEDHELM. **Flexible Arbeitszeit im Interesse der Familien.** In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 116, Heft 1 (Januar 1991) S. 53–61.

Zur Diskussion um eine Flexibilisierung der Arbeitszeit skizziert Hengsbach Maßstäbe, die dabei entscheidend berücksichtigt werden müßten: Entsprechende Veränderungen müßten im Interesse der *Frauen*, die jeweils mitbetroffenen (*Ehe-Partner*) und schließlich im *gesamtgemeinschaftlichen*

Interesse vorgenommen werden. So sollte die Flexibilisierung der Arbeitszeit der „souveränen Entscheidung der Arbeitnehmerinnen entspringen“ und nicht einfach hin „von außen“ bestimmt werden. Zu einer Arbeitszeitregelung, die Partnerinteressen berücksichtige, gehörten unterschiedliche Arbeitszeitmuster im Verlauf der Erwerbsbiographie, eine variable Gestaltung der Dauer und Lage täglicher, wöchentlicher, monatlicher, jährlicher und lebenslanger Arbeitszeit. Auch müsse die „Scheinwelt einer öffentlich geschätzten totalen Identifikation“ gerade von Männern in Führungspositionen mit ihrer Berufstätigkeit aufgedeckt werden, die nicht selten zu einer Art Selbstzerstörung führe. Der Streit um die Arbeitszeitflexibilisierung beziehe sich im übrigen auf mehr als nur den Teilbereich betrieblicher Arbeitszeitregelungen: In Wirklichkeit stehe eine umfassende zeitliche Neugliederung der ganzen Gesellschaft auf dem Spiel.

Kirche und Ökumene

ROEGELE, OTTO B. **In der nachkonziliaren Landschaft – von unten gesehen.** In: *Internationale katholische Zeitschrift „Communio“* Jhg. 19, Heft 6 (November 1990) S. 527–540.

Im Rahmen eines Heftes, das verschiedene Beiträge zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum des Konzilschlusses enthält, macht sich Roegele Gedanken über den nachkonziliaren Katholizismus. Er beklagt dabei u. a. negative Begleiterscheinungen des größeren innerkirchlichen Pluralismus und die Verlagerung des Engagements von der früheren Missions-Verpflichtung zum „Eine Welt“-Gefühl. In der heutigen Gesellschaft werde bedauert, wer Hunger nach Brot habe; wer nach dem Wort Gottes hungere, werde eher als Außenseiter betrachtet. Ein besonders kritisches Augenmerk gilt der Liturgiereform bzw. ihren Folgen für die Gestaltung des Gottesdienstes: Der Traditionsbruch in der Liturgie habe der Willkür und dem „Eigenbau“ die Tür geöffnet. Das „verzweifelte Mehr an Belehrung und Zuspruch“ könne nicht den Geist des Ganzen ersetzen. Roegele lehnt einfache Ursachen- und Schuldzuweisungen an die Adresse des Zweiten Vatikanums ab; man müsse jedoch einräumen, daß es in Anlage und Durchführung des Konzils einige Elemente gegeben habe, „die in einer gewissen Unterschätzung noch latenter Gefahren eingebaut wurden und sich später als riskant erwiesen“. Als wichtigste Gegenwartsaufgabe vor allem im Blick auf das vereinte Deutschland mit seinen vielen Nichtchristen nennt Roegele die Entwicklung von Ansätzen für eine missionarische Strategie.